

**„Psychosoziale Beratung von Erwachsenen und Paaren
im Kontext sexueller
Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt“**

Dokumentation des Fachgesprächs

5. Oktober 2011 in Frankfurt am Main

Mitgliedsverbände des
Deutschen Arbeitskreises:

Evangelische Konferenz für Familien- und
Lebensberatung e.V. Fachverband für
Psychologische Beratung und Supervision
Ziegelstr. 30, 10117 Berlin
Tel.: 0 30 / 28 30 39 - 28

Bundeskonzferenz für
Erziehungsberatung e. V.
Herrnstr. 53, 90763 Fürth
Tel.: 09 11 / 9 77 14 - 0

Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft
für Ehe-, Familien- und Lebensberatung,
Telefonseelsorge und Offene Tür e.V.
Kaiserstr. 161 53113 Bonn
Tel.: 02 28 / 1 03 – 2 34

Deutsche Arbeitsgemeinschaft für
Jugend- und Eheberatung e.V.
Neumarkter Str. 84 c, 81673 München
Tel.: 0 89 / 4 36 10 91

PRO FAMILIA Deutsche Gesellschaft für
Familienplanung, Sexualpädagogik und
Sexualberatung e.V.
Stresemannallee 3, 60596 Frankfurt
Tel.: 0 69 / 63 90 02

Inhalt

Einleitung	3
Peggi Liebisch	
Begrüßung	4
Dr. Sophinette Becker	
Sexueller Missbrauch und Sexualität	5
Dr. Andreas Zimmer	
Empirische Ergebnisse aus der Arbeit der Hotline der deutschen Bischofskonferenz	14
Tagungsprogramm	27
Teilnehmer/-innen	28

Einleitung

Der Deutsche Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF) veranstaltet alle zwei Jahre ein Fachgespräch zu einem aktuellen Thema.

Das diesjährige Thema „Psychosoziale Beratung von Erwachsenen und Paaren im Kontext sexueller Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt“ nahm Bezug auf das, was die Beratungsverbände des DAKJEF in den vorangegangenen Monaten in besonderer Weise beschäftigt hatte (vgl. die Begrüßung von Peggi Liebisch). Es waren Themen, die auch in der Öffentlichkeit und der Gesellschaft breit diskutiert wurden und an denen viele Menschen und Institutionen Anteil nahmen. Denn Opfer von sexuellen Übergriffen und sexuellen Missbrauchs hatten sich in großer Zahl zu Wort gemeldet und die Gewalt und Verletzung ihrer Selbstbestimmungsrechte öffentlich gemacht und angeklagt. Die Bundesregierung hatte darauf reagiert und den Runden Tisch Sexueller Kindesmissbrauch eingerichtet (er beendete seine Arbeit mit einem Abschlussbericht im November 2011).

Für Beraterinnen und Berater ist die psychosoziale und psychologische Beratung von Ratsuchenden, die Opfer von Grenzverletzungen, sexuellem Missbrauch oder sexualisierter Gewalt wurden – vielleicht sogar sexuelle Traumatisierungen erlitten haben – eine besondere fachliche Herausforderung. Sie verlangt ein reflektiertes Fachverständnis auf den Gebieten der Sexualität und hier besonders den beraterischen Umgang mit den negativen Folgen von Sexualität. Sie verlangt aber auch den Kontext Sexualität breit zu reflektieren.

In ihrem Referat plädierte die Sexualwissenschaftlerin Dr. Sophinette Becker überzeugend und differenziert dafür, Sexualität nicht mit einem Tunnelblick auf den sexuellen Missbrauch bzw. Gewalt zu betrachten. Ohne die Reflektion der gesellschaftlichen Kontexte der Sexualität, die Wechselbeziehungen und das individuelle Erleben und Verarbeiten ist der sexuelle Missbrauch nicht zu verstehen. Es wird sonst nicht möglich sein, die Folgen und Wirkungen der Verletzungen der sexuellen Selbstbestimmung bei den Betroffenen ausreichend zu begreifen und fachlich hochwertig zu begleiten. Sie wies auch darauf hin, dass nicht jede Grenzverletzung zu einer Traumatisierung führt und manche erst Jahre später andere psychische Bedeutungen erhalten. Um den Anliegen und Verletzungen der Ratsuchenden gerecht zu werden, ist eine solide fachliche Beschäftigung und die differenzierte Reflektion von Sexualität, Individuum und Gesellschaft notwendig.

Dr. Andreas Zimmer stellte Auswertungen der Anrufe bei der Hotline der Deutschen Bischofskonferenz für Opfer sexueller Gewalt vor. Wie wichtig gerade die Hotline der Katholischen Bischöfe war, wurde daran deutlich, dass die meisten der Anrufer erst nach Jahrzehnten des Schweigens die Hotline zum Anlass nahmen, um über ihre schmerzhaften und kränkenden Erfahrungen zu sprechen. Besonders männliche Opfer riefen an. Sie verlangten, die Bischöfe sollten das, was ihnen geschehen ist, endlich ernstnehmen. Deutlich wurde, dass es für Männer zu wenige Beratungsangebote gibt – auch die Angebote für Paarberatung werden als nicht ausreichend bewertet.

Die Diskussionen um den sexuellen Missbrauch in Institutionen, die Kinder und Jugendliche betreuen und die Anklagen und Zeugenschaften und Wortmeldungen der Opfer machten deutlich, wie stark die Fachdebatten der institutionellen Beratung von gesellschaftlichen Diskussionen gefördert, beeinflusst und initiiert werden können.

Der DAKJEF hat die fachliche Herausforderung aufgenommen und will sie auch nach dem Fachgespräch weiterführen.

Peggi Liebisch

Begrüßung

Liebe Anwesenden und Gäste,
liebe Kolleginnen und Kollegen aus den Mitgliedsverbänden des DAKJEF, liebe Referentin Frau Dr. Becker und Herr Dr. Zimmer,

im Namen des DAKJEF, des „Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung“ begrüße ich Sie alle sehr herzlich zu diesem heutigen Fachgespräch mit dem Titel „Psychosoziale Beratung von Erwachsenen und Paaren im Kontext sexueller Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt“. Ich möchte mich kurz vorstellen, mein Name ist Peggi Liebisch, ich bin seit einigen Monaten neue Geschäftsführerin des pro familia-Bundesverbands. pro familia ist derzeit der geschäftsführende Verband im DAKJEF.

Der DAKJEF ist eine Kooperation von fünf Beratungsverbänden. Er wurde bereits 1959 gegründet. Die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung, die bke, und wir, der pro familia Bundesverband, kamen etwas später – nämlich in den bewegten 1960er Jahren dazu. Wir alle können stolz sein, dass uns in diesem Zusammenschluss eine fachliche Kooperation gelungen ist, die Wesentliches zum Fachverständnis psychosozialer Beratung und zur Qualifizierung von Beraterinnen und Beratern beigetragen hat. Wir von pro familia freuen uns sehr, dass wir zum Ende unserer Geschäftsführung, die wir Ende des Jahres an die bke abgeben werden, dieses Fachgespräch gerade zu diesem Thema vorbereiten konnten, ist doch das Thema „Sexualität“ eines unserer verbandlichen Schwerpunktthemen.

Alle, die wir heute hier sind, haben sich in den letzten 2-3 Jahren stark mit den Themen sexueller Missbrauch, Verletzungen der sexuellen Selbstbestimmung beschäftigt. Die Politik und Gesellschaft, die Kirchen, die Beratungs- Fachverbände, sie als Beraterinnen und Berater, - und nicht zuletzt wir alle als Menschen - waren erschüttert von der Welle an Betroffenheit, die da auf uns zugerollt kam. Aber wir waren als Fachverbände nicht unvorbereitet – und genau das hat der DAKJEF auch der Bundesregierung mitgeteilt. Dorthin – nämlich an den Runden Tisch zum sexuellen Kindesmissbrauch hat der DAKJEF sich im letzten Jahr in einem Schreiben gewandt und betont, dass die Einrichtungen der institutionellen Beratung - unsere Einrichtungen - ein deutschlandweites, flächendeckendes Unterstützungssystem für Ratsuchende und Klientinnen und Klienten unterhalten. Ein Unterstützungssystem, das auch für Beratungsanliegen in Kontexten der sexuellen Grenzverletzungen und sexualisierten Gewalt qualifiziert ist – bis hin zu Bereitstellung von Therapie-Angeboten. Und: Die Beratungsstellen und Verbände halten hochqualifizierte Fortbildungsangebote für Fachpersonal – auch für Personen anderer Einrichtungen vor.

Weiter haben wir gegenüber dem Runden Tisch betont, dass im Vordergrund der Bemühungen – auch des Runden Tisches – die Vernetzung der Ressourcen stehen sollte; nämlich die Vernetzung unserer vorhandenen Kompetenzen und Ressourcen mit denen von spezialisierten Einrichtungen zum Kindesmissbrauch. Ratsuchende haben das Recht auf hochqualifizierte Beratung und Beratungsangebote. Fachveranstaltungen wie diese heute dienen dazu, die Qualität unserer Arbeit - unserer Angebote weiterzuentwickeln.

Zum Schluss möchte ich den anwesenden Delegierten der Mitgliedsverbände dafür danken, dass Sie die letzten beiden Jahre, die Zeit unserer Geschäftsführung, so kollegial begleitet haben, ich danke Ihnen allen heute und hier für ihr Kommen und Frau Dr. Becker und Herrn Dr. Zimmer, dass Sie Ihre Überlegungen und Erfahrungen vorstellen werden und wünsche uns allen eine interessante Veranstaltung und erkenntnisreiche Fachdiskussionen.

Dr. phil. Sophinette Becker
Sexualwissenschaftlerin

Sexueller Missbrauch und Sexualität

Vorbemerkung

Im Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft¹ bzw. in der Sexualmedizinischen Ambulanz² haben wir uns klinisch und wissenschaftlich mit allen sexuellen Störungen sowie mit den gesellschaftlichen Veränderungen der Sexualität (u. a. mit der Veränderung sexueller Normen und mit den sich wandelnden Kontextualisierungen von Sexualität bzw. den Diskursen über Sexualität) befasst. Auf diesem Hintergrund haben wir jahrzehntelang diagnostische und psychotherapeutische Erfahrungen sowohl mit Tätern und potentiellen „Tätern“ als auch mit „Opfern“ sexualisierter Gewalt/sexueller Traumatisierung/„sexuellen Missbrauchs“³ gemacht⁴ – und *auch* mit vermeintlichem sexuellem Missbrauch, z. B. im Rahmen von Scheidungsverfahren. (vgl. Gschwind und Becker 1995) Es war und ist nicht leicht, bei diesem Thema einen kühlen Kopf zu behalten. Die Parteilichkeit für die Opfer hieß und heißt für mich immer *auch*, zu widersprechen, wenn alles und jedes (z.B. jedes erotische Signal eines Erwachsenen) zu sexuellem Missbrauch erklärt wird, weil dadurch letztlich die Traumata der wirklich Betroffenen nicht ernst genommen werden. Es heißt für mich auch, zu widersprechen, wenn jede psychische oder psychosomatische Störung (z.B. Essstörungen, die sehr verschiedene Ursachen haben können, aber auch Vaginismus, sexualisierendes Verhalten etc.) generell mit sexuellem Missbrauch erklärt wird. (Kürzlich wurde ich wegen eines 1 ½ Jahre alten Mädchens aus einer psychoanalytischen Babyambulanz konsultiert, das ständig onanierte: Es stellte sich heraus, dass kein sexueller Missbrauch vorlag, sondern dass das Mädchen eine überwältigende Trennungserfahrung sexualisierte – i. S. von Sex als Medikament gegen psychischen Tod.) Es bedeutet auch, PatientInnen aufzufangen, die verstört zu mir kamen und kommen, weil ihre TherapeutInnen versucht haben, sie dazu zu zwingen, sich an einen vermeintlichen sexuellen Missbrauch zu erinnern - und gleichzeitig, sich immer wieder für die Anerkennung der Realität des sexuellen Missbrauchs einzusetzen, der nach wie vor verleugnet bzw. verharmlost wird.

Um diesen Balance-Akt zu schaffen, haben wir uns auch immer wieder mit den jeweiligen gesellschaftlichen Diskursen über das Thema sexueller Missbrauch befasst.

Einleitung

Jenseits des Medien-Hypes „sexueller Missbrauch“ und der dazu gehörenden öffentlichen Erregung 2010 bleibt als wichtigstes Ergebnis: Die öffentliche Anerkennung der Tatsache, dass in gut beleumdeten und verdienten pädagogischen Einrichtungen (vor allem der Katholischen Kirche und der Reformpädagogik) in großem Umfang sexueller Missbrauch möglich war und stattgefunden hat und über viele Jahre aktiv und bewusst verschwiegen bzw. verleugnet wurde. Diese öffentliche Anerkennung der Realität hat für viele Opfer sexueller Gewalt in den genannten Einrichtungen eine ähnlich heilsame, therapeutische Wirkung gehabt wie etwa der Internationale Gerichtshof in den Haag für die Opfer sog. ethnischer Säuberungen : Die öffentliche Anerkennung der Realität des traumatisierenden Unrechts/der Gewalt *rückt* etwas zurecht in der bis dahin „privaten“ *Verrücktheit*, und dies ist unabdingbar für die Möglichkeit der Verarbeitung des Traumas, für die Wieder-Herstellung des „Welt-Vertrauens“. (vgl. Becker 1997 a)

¹ bis zu dessen Schließung 2006

² abgewickelt 2011

³ Ich teile die Kritik an dem Begriff „sexueller Missbrauch“ (wegen seiner sprachlich inhärenten Implikation eines möglichen sexuellen Gebrauchs von Kindern durch Erwachsene) und versuche diese – soweit möglich – durch Anführungszeichen deutlich zu machen ; wegen der allgemeinen Verbreitung des Begriffs lässt er sich allerdings nicht vermeiden.

⁴ Vor dem Missbrauchs-Diskurs 2010 kamen weitaus mehr Frauen als Männer; Männer waren sehr viel beschämter und kamen zu 90 % auf Veranlassung bzw. Druck ihrer Partnerin.

Was pädagogische Institutionen für Gewalt und sexuelle Gewalt gegenüber Schutzbefohlenen anfällig macht, bedarf sicherlich weiterer Analyse und Forschung. In Bezug auf sexuellen „Missbrauch“ stehen wir allerdings keineswegs am Anfang, auch wenn derzeit manchmal so getan wird: Es gibt nicht nur schon lange solide klinisch-wissenschaftliche Forschung dazu, sondern auch erprobte präventive Konzepte. Wir müssen das Rad nicht neu erfinden, wir können und sollten viel bereits Vorhandenes nutzen bzw. wieder aufgreifen. Populistischer Strohfeuer-Aktivismus hilft niemandem, schützt kein Kind vor sexuellen Übergriffen.

Es geht jetzt zum einen um die tiefer gehende Analyse der strukturellen Probleme, die zur sexuellen Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen beitragen; diese Analyse wurde im aufgeregten Diskurs 2010 weitgehend vernachlässigt⁵. Zum anderen geht es um die Lehren, die aus den Fakten der sexuellen Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen und dem dazugehörigen Verschweigen sowie aus dem Diskurs darüber zu ziehen sind und wie man diese Lehren in Bezug auf Aufarbeitung und auf Prävention umsetzen kann – und da herrscht keineswegs Klarheit und Einigkeit. Um nur ein paar Beispiele zu nennen:

- Wann und wie ist finanzielle „Entschädigung“ sinnvoll?
- Welche therapeutische Hilfe brauchen „Opfer“ und „Täter“
- Welche Fortbildung benötigen LehrerInnen, ErzieherInnen etc.? Soll der Fokus ausschließlich sexueller Missbrauch (abgetrennt von Sexualität ohne Missbrauch) sein?
- Reichen für die präventive Arbeit mit Kindern „Stark-mach/sag-nein“-Manuale aus? Oder delegieren diese die Verantwortung an die Kinder?
- Es wurde ein Massen-Screening aller im pädagogischen Bereich Tätigen auf ihre sexuelle Orientierung vorgeschlagen – das zum Glück nicht realisiert wurde.

Angemessene therapeutische Angebote für Opfer und für Täter ebenso wie eine wirksame Prävention sexuellen Missbrauchs setzen Differenzierungen voraus – sowohl was unterschiedliche Gruppen von Tätern und potentiellen Tätern betrifft, als auch in Bezug auf qualitative, quantitative und kontextuelle Merkmale des sexuellen Missbrauchs und dessen Folgen für Möglichkeiten und Probleme der psychischen Verarbeitung. Dagegen verhindern eine grenzenlose Ausweitung des Begriffs „sexueller Missbrauch“ ebenso wie vorschnelle Erklärungen / Schuldzuweisungen (z. B. „das Zölibat“, „die Reformpädagogik“, „die sexuelle Liberalisierung“) eine differenzierte Sicht auf tatsächliche strukturelle, sexuellen Missbrauch begünstigende Faktoren: z. B. geschlossene, abgeschottete Systeme und Institutionen; extreme Hierarchisierung der Generationendifferenz (Kirche), Entgrenzung/Verleugnung der Generationendifferenz (Odenwaldschule).

Im Folgenden will ich in Bezug auf „Täter“ und „Opfer“⁶ ein paar Differenzierungen skizzieren, die ich für wichtig halte, obwohl oder gerade weil in der öffentlichen Debatte Differenzierung oft mit Verharmlosung gleichgesetzt wurde.

Täter und potentielle Täter

- 1) Nachdem es 2010 erstmals vermehrt um sexuellen Missbrauch von Jungen ging, wurden in der medialen Aufregung immer wieder Homosexualität und Pädosexualität⁷ miteinander vermengt: Dies ist so falsch und so richtig wie die Ableitung von sexuellem Missbrauch innerhalb der Familie (Vater/Tochter) und von Vergewaltigung aus Heterosexualität.
- 2) Die Mehrheit der sexuellen Taten an Kindern (innerhalb und außerhalb der Familie) wird nicht von pädosexuell strukturierten⁸ Männern begangen, sondern hier geht es um Sexualisierung von Macht, Ohnmacht, Krisen der Männlichkeit etc. (vgl. Becker 1997 b, Dannecker 2007,

⁵ Eine rühmliche Ausnahme war der Aufsatz des Soziologen Ulrich Oevermann im „Merkur“

⁶ Die Anführungsstriche sollen darauf hinweisen, dass beide Begriffe Menschen essentialistisch auf etwas reduzieren; besonders für „Opfer“ ist es sehr wichtig, nicht nur als Opfer gesehen zu werden – schon gar in einer Gesellschaft, in der „Du Opfer“ unter Jugendlichen zum Schimpfwort geworden ist.

⁷ Der vielfach noch benutzte Begriff „Pädophilie“ scheint mir ungenauer als „Pädosexualität“, da es ja um die sexuelle Orientierung geht.

⁸ Unter strukturierten Pädosexuellen versteht man Männer, die durchgängig (und z. t. auch exklusiv) auf Kinder als Sexualobjekt fixiert sind; sie werden z. T. auch als „Kern-Pädosexuelle“ bezeichnet.

Gschwind 2010). Manche Männer, die ihre männliche Potenz als bedroht und das weibliche Geschlecht als gefährlich wahrnehmen, sich etwa von ihrer Partnerin ständig entwertet und kastriert fühlen, stärken dann ihr lädiertes Selbstwertgefühl durch sexuelle Kontakte zu Kindern, in denen sie ein schwaches, leicht zu beherrschendes Sexualobjekt sehen. (Um Vergleichbares geht es auch bei der Mehrheit der Internet-Kinderpornographie-User)

- 3) Nicht alle strukturierten Pädosexuellen beuten Kinder sexuell aus. Manche dieser strukturierten Pädosexuellen, die ihre sexuelle Fixierung niemals mit Kindern ausleben, gelingt dies nur um den Preis schwerer Depressionen; andere können mit Hilfe von Bildern (früher: FKK-Zeitschriften; heute: Kinderpornographie im Internet) die Umsetzung ihrer sexuellen Fixierung in Handlungen auf Masturbation begrenzen. (Allerdings gibt es auch Männer – mit und ohne pädosexuelle Fixierung – die in Folge immer häufigeren Konsums von Kinderpornographie im Internet mit begleitender Masturbation zunehmend dranghaft reale sexuelle Kontakte mit Kindern suchen.) Wiederum anderen strukturierten Pädosexuellen gelingt es mit Hilfe von Psychotherapie, ihre pädosexuelle Fixierung zu kontrollieren (vgl. das „Dunkelfeld“-Projekt „Kein Täter werden“ an der Berliner Charité, Gruppentherapie für Pädosexuelle in Hamburg, aber auch Einzeltherapie).

„Opfer“

Folgende Aspekte werden oft vernachlässigt:

- Nachträglichkeit:
In der Psychoanalyse ist es ein bekanntes (mit der Zweizeitigkeit der sexuellen Entwicklung im Zusammenhang stehendes) Phänomen, dass man etwas erlebt, das in einem bestimmten Alter (vor der Pubertät) noch keine Bedeutung bekommt, aber zu einem späteren Zeitpunkt (ab der Pubertät) aufgrund neuer Erfahrungen *nachträglich* mit einer neuen Bedeutung, ev. auch mit einer traumatischen, aufgeladen wird.
Nicht jeder sexuelle Missbrauch von Kindern wirkt *unmittelbar* traumatisch! Die amerikanische Autorin Susan Clancy (2009) , die das empirisch gut untersucht hat, wurde in der Öffentlichkeit beschimpft, sie verteidige bzw. verharmlose Pädosexualität – völlig zu Unrecht, weil sie nur belegt hat, dass es Kinder gibt, die den sexuellen Missbrauch (wenn er nicht mit körperlicher Gewalt verbunden ist) zunächst als lästig, „eklig“, unverständlich oder verwirrend erleben, und erst später im psychosexuellen Reifungsprozess das Geschehen *neu* interpretieren, was *dann* allerdings blockierend, entwicklungshemmend und ev. auch traumatisch wirken kann. So z. B. auf den „homosexual-to-be“⁹, der als präpubertäres Kind sexuelle Kontakte zu Pädosexuellen hatte, die er damals als „Macht über den Erwachsenen“ oder als „unerwünschten Neben aspekt“ einer ansonsten von ihm als wichtig und fürsorglich bewerteten Beziehung erlebt hatte und die ihm in der Pubertät die Akzeptanz der eigenen Homosexualität erschweren¹⁰; oder z. B. auf das prä-heterosexuelle Mädchen, das den sexuellen Missbrauch bzw. eine sexuelle Grenzverletzung durch den Vater seinerzeit als Bevorzugung gegenüber ihren Geschwistern interpretiert hatte und jetzt in der Pubertät auf altersadäquate körperliche Annäherungen gleichaltriger Jungen mit Ekel und Schuldgefühlen reagiert; oder ein heterosexuelles Mädchen, das einen „minderschweren“ sexuellen Übergriff durch den Vater in der Kindheit jetzt innerhalb eines massiven Ablösungskonflikts mit dem Vater während der Pubertät neu bewertet.
- Die Bedeutung des Kontextes bei der Bewertung der Folgen des sexuellen Missbrauchs:
a) die Beziehung zum Täter *vor* dem Missbrauch: z. B., wenn die Beziehung des Opfers zum

⁹ also der Junge, der sich auf dem Weg in Richtung einer homosexuellen Entwicklung befindet.

¹⁰ Aufgrund meiner klinischen Erfahrung mit solchen Patienten bin ich - im Gegensatz zu der weitverbreiteten These, Pädosexuelle würden Jungen zur Homosexualität verführen – zu der Auffassung gekommen, dass sexuelle Kontakte mit Pädosexuellen homosexuelle Entwicklungen erschweren. Die oft quälende Selbstbefragung mancher heterosexueller männlicher Missbrauchs-Opfer „bin ich homosexuell?“ verstehe ich als „Deckerinnerung“ bzw. als Auseinandersetzung mit der „Schuld“, die viele Missbrauchsoffer aufgrund der Tatsache empfinden, dass es dem Täter gelungen war, sie zu erregen.

Täter die einzig verfügbare oder die „beste Beziehung“ war, die das Kind überhaupt hatte – vgl. den österreichischen Schriftsteller Josef Haslinger, der „die Pädophilen“ innerhalb der durch „ständiges Erniedrigt werden bis hin zur körperlichen Gewalt“ geprägten „Sphäre klösterlicher Gewalt“ als „Oase der Zärtlichkeit“ erlebte¹¹. Dieser Aspekt entschuldigt nichts, aber die Bindung an den Täter zu verstehen ist für die Psychotherapie wesentlich: z. B. für das (häufige) Haften von Masturbationsphantasien an der sexuellen Traumatisierung („das ist doch meine einzige Heimat“ beschrieb das ein in seiner Kindheit schwer missbrauchter Patient) ; z. B. zum Verständnis der Beschämung eines Patienten, dessen „Leiden“ begonnen hatte, als er entdeckte, dass er nicht der *einzig* pubertäre Sexualpartner eines berühmten und verehrten evangelischen Würdenträgers gewesen war etc.

b) Die Bedeutung weiterer Traumata

Wenn neben dem Missbrauch weitere Traumata bestanden, erschwert dies die Verarbeitung. Die schlimmste (destruktivste) Trias ist die von körperlicher Gewalt, Vernachlässigung und sexuellem Missbrauch, der dann oft als einzige Zuwendung oder sogar als „Auszeichnung“ erlebt wird: z. B. Fälle, wo das „Leiden“ erst begann, als die jüngere Schwester sexuell vorgezogen wurde.

c) Die Bedeutung stützender/vertrauensvoller Beziehungen im sozialen Umfeld

Konnte das missbrauchte Kind sich jemandem mitteilen oder nicht? Wurde diese Mitteilung ernst genommen und welche Konsequenzen hatte sie? Gab es andere wichtige Beziehungen?

Im Folgenden möchte ich einige weitere mir zentral erscheinende Aspekte anreißen.

Zeitlicher Kontext und Diskurs

Die Fälle „sexuellen Missbrauchs“ (sexuelle Gewalt, sexuelle Ausbeutung) von präpubertären Kindern und pubertierenden Jugendlichen (insbesondere Jungen), um die es jetzt vor allem ging, sind vorwiegend in den 50er-bis Mitte der 80er Jahre geschehen. (s.a. Angaben des „Runden Tisches“ und der „Hotline“ der katholischen Bischofskonferenz über Alter der AnruferInnen. Kirche: 50er-70er Jahre, Odenwaldschule: 70er-Mitte der 80er Jahre¹²). Die zuvor thematisierte nicht minder skandalöse massive körperliche Gewalt gegenüber Heimkindern in den 50er-70er Jahren fand im Gegensatz zum „sexuellen Missbrauch“ nur wenig öffentliche Resonanz – vielleicht, weil das Faszinosum „Sex“ fehlte; vielleicht aber auch, weil es nicht um „unsere“ Kinder ging. D. h. viele der jetzt thematisierten sexuellen Übergriffe (im nicht-kirchlichen Bereich) fanden in den Zeiten des Diskurses der sexuellen Liberalisierung statt, der erst allmählich (vor allem durch die Frauenbewegung) durch den Diskurs der sexuellen Selbstbestimmung ergänzt bzw. nachjustiert wurde, was später zur Thematisierung von Vergewaltigung, „sexuellem Missbrauch“, „PorNo“ etc. führte, d. h. juristisch vom Verstoß gegen die „Sittlichkeit“ zum Verstoß gegen die „sexuelle Selbstbestimmung“.

Ich erwähne dies zum einen, weil in der jetzigen Diskussion die Zeiten ständig durcheinander geraten (aus dem Missbrauch von vor 40 Jahren werden präventive Maßnahme für heute abgeleitet), zum anderen aber auch, um vorschnelle Schuldzuweisungen wie etwa „die 68er sind schuld“ zu relativieren. Der Liberalisierungsdiskurs erklärt nicht den Missbrauch in der Odenwaldschule, eher das Wegschauen und die Rationalisierungen dafür. Darüber hinaus war sowohl in der Kirche als auch in der Odenwaldschule die „Loyalität“ gegenüber der Institution das zentrale unheilvolle Motiv für die lange Unterdrückung der Wahrheit über den sexuellen Missbrauch.

Erst Anfang bis Mitte der 80er Jahre fand in der BRD der erste Diskurs über „sexuellen Missbrauch“ statt, damals vor allem in Bezug auf Mädchen innerhalb der Familie. In der Folge gab es gleichzeitig weiteres Verschweigen von sexuellem Missbrauch *und* das, was Katharina Rutschky den

¹¹ die WELT 14. 3. 2010

¹² Würde man noch früher zurückgehen, würde man z. B. für die 10er Jahre des letzten Jahrhunderts einen Schwerpunkt sexuellen Missbrauchs von Jungen in Kadettenanstalten finden können. (vgl. „Die Verwirrungen des Zöglings Törless“ von Robert Musil, 1906)

„Missbrauch des Missbrauchs“ genannt hat.

Sexuelle Liberalisierung und sexuelle Selbstbestimmung führten dann allmählich zur Veränderung der Sexual-Moral: Von der Moral der Sünde („Unzucht“; für Agnostiker: von der Abweichung vom „Normalen“) zur heute herrschenden sog. Konsensmoral, nach der alles gut bzw. erlaubt ist, was zwischen zwei entscheidungsfähigen Personen einvernehmlich geschieht. Damit bleibt nur noch ein einziges sexuelles Tabu übrig: Sex mit Kindern – ich komme darauf zurück.

Die infantile Lust und die erwachsene Sexualität

Der Mensch wird im Vergleich mit höheren Säugetieren „zu früh“ geboren – physiologisch und psychologisch unreif, instinktarm, nicht genetisch an eine spezifische Umwelt angepasst. Sexualität entsteht beim Menschen lange, bevor der Organismus zu einem sexuell reifen Körper gewachsen ist (Pubertät) – der infantilen Sexualität fehlt jede sexualspezifische organische Grundlage. Sie ist weder auf das Genitale konzentriert, noch auf die Fortpflanzung. Sie ist gekennzeichnet durch eine generelle Lustsuche (deren Anfang das „Lust-Plus“ ist, das vom Saugen zum Lutschen entsteht), sie ist ohne Orgasmus-Ziel und sie ist – entsprechend den frühen Körpererfahrungen – vielgestaltig und gibt der erwachsenen Sexualität ihre Farben und ihre Vielfalt. Die infantile Sexualität entsteht im körperlichen Austausch zwischen dem Säugling und den primären Bezugspersonen. Die „mütterliche Fürsorge“ ist weitaus mehr als eine Versorgung: Der Säugling wird gestillt, berührt, geherzt, geküsst – von Erwachsenen mit einer entwickelten Sexualität und einem entsprechenden sexuellen Unbewussten. Denn die erwachsene Sexualität ist nicht abgeschaltet in der Beziehung zum Baby, sie wird in der intimen körperlichen Nähe zum Kind immer mit in Schwingung versetzt, auch wenn sie nur in seltenen Momenten bewusst erlebt wird. Konkret heißt das z. B., dass auch einem nicht-pathologischen Vater eine Erektion bei gemeinsamen Baden mit seinem Kind passieren kann; auch eine nicht-pathologische Mutter kann eine sexuelle Erregung beim Stillen erleben – die Mutter hat nicht vier Brüste, zwei Stillbrüste und zwei sexuelle Brüste, es sind dieselben. Entscheidend ist in jedem Fall, wie die Eltern damit umgehen bzw. dass sie den Unterschied zwischen erwachsener und kindlicher Sexualität kennen und wahren.

Eine 9-Jährige kuschelt mit dem Vater im Bett; nach Oevermann muss sich dieser sicher sein, nicht mit einer Erektion zu reagieren; ich denke das aus den genannten Gründen nicht, sondern, dass es darum geht, dass er sich weder zurückweisend zurückzieht noch sexuell agiert.

Dennoch pflanzen Eltern nicht einfach ihre Sexualität in das (immer auch: aktive) Kind ein, aber die triebhafte Zwischenleiblichkeit der frühen Erfahrung ist – aufgrund der Zweizeitigkeit der sexuellen Entwicklung – asymmetrisch! Das Begehrt werden geht entwicklungspsychologisch dem Begehren voraus, d. h. dass am Anfang der sexuellen Subjektwerdung des Kindes die Sexualisierung des Kindes durch den Erwachsenen steht. Das ist eine anthropologische Grundkonstante, sozusagen der nicht vermeidbare, notwendige „Übergriff“, der aber strukturbildend ist und Aktivität des Kindes freisetzt – im Gegensatz zu sexueller Traumatisierung, Gewalt, Ausbeutung, Übererregung, die Struktur-zerstörend und blockierend wirken und das Kind passivieren.

Der Umgang der Erwachsenen mit kindlicher und jugendlicher Sexualität

Der Schweizer Analytiker Ralf Binswanger (1996) hat prototypisch vier elterliche Reaktionen auf die kindliche Masturbation beschrieben, die ich auch für das Verstehen der Bedeutung der Reaktion von Eltern und PädagogInnen auf die kindliche und jugendliche Sexualität hilfreich finde: Die »irritierte« Reaktion hält er für die »gesunde«, Entwicklung und Autonomie fördernde Reaktion. Als potenziell pathogen wirkende Reaktionen nennt er a) die »entsetzte« Reaktion, b) die »liberal-gleichgültige« und c) die »erotisierte« (erotisierende) Reaktion. Während bei früheren Generationen die »entsetzte« Reaktion vorherrschte, wirken heute wohl eher »liberal-gleichgültige« und »erotisierte/erotisierende« Reaktionen pathogen.

Für eine gesunde psychosexuelle Entwicklung der Kinder und Jugendlichen müssen Eltern also in der Lage sein, die kindliche Sexualität ernst zu nehmen und sie anzunehmen, ohne auf sie *als Erwachsene sexuell* zu reagieren, d. h. „zielgehemmt“ auf der Vorlust-Ebene zu bleiben und *nicht strategisch i. S. des erwachsenen Genießens, der sex. Befriedigung* zu handeln. (Die kindlichen sexuellen Wünsche gelten dem Erwachsenen, sie meinen ihn – und sie können ihn zugleich gar

nicht als Erwachsenen meinen, weil dem präpubertären Kind die erwachsene Sexualität nicht zur Verfügung steht, es den Unterschied zwischen dem kindlichen Sexuellen und der erwachsenen Sexualität noch gar nicht begreift. – vgl. Ferenczi 1932) . Der Erwachsene kann das Kind sexuell erregen, kann ihm Erregung aufzwingen, aber das Kind kann diese Erregung psychisch nicht integrieren! So entsteht dann das von dem deutschen Schriftsteller Bodo Kirchoff beschriebene „Sprachloch“, ein „sprachloses Kind mit Schwanz“¹³.

Noch schwieriger für Erwachsene ist diese Differenzierung gegenüber Jugendlichen, die nun über einen sexuell reifen Körper verfügen, den sie aber psychisch erst mal integrieren müssen – zugleich mit erhöhten Autonomieanforderungen, der Notwendigkeit, sich von den infantilen Beziehungen zu lösen und sich Gleichaltrigen zuzuwenden; damit einher geht die Internalisierung und Verankerung einer psychischen Struktur, die ihnen die Differenzierung zwischen kindlicher Lust und erwachsener Sexualität (auch: der Liebe zwischen Kind und Eltern und der Liebe zwischen Erwachsenen) ermöglicht; zugleich wird das präformierte Sexualobjekt bewusst und zentriert (Festlegung der sexuellen Orientierung). Wenn Jugendliche innerhalb dieses hürdenreichen, Konfliktreichen und störungsanfälligen Findungsprozesses oft ihre Sexualität gleichsam vor sich hertragen, (und auch provozieren und verführen) , fühlen sich manche Erwachsene „gemeint“ („sie hat mich verführt“), was aber auch nicht stimmt. weil nur körperlich (Geschlechtsreife) und noch nicht psychisch ein Verhältnis zwischen „Gleichen“ besteht.

Das letzte sexuelle Tabu und seine Zukunft

Das immer schon prekäre »Primat der Genitalität« schwächelt – sein noch von Freud (für die Pubertät) postuliertes »muss« trifft immer weniger zu, weil genitale Sexualität nicht mehr die *Conditio sine qua non* für Fortpflanzung ist. (Reproduktionsmedizin; vgl. Becker 2010)

Es gibt kaum mehr sexuelle Tabus, die sogenannte Verhandlungsmoral (Schmidt 1996) reguliert scheinbar alles – bis hin zum Fall des Kannibalen von Rothenburg, denn im Gegensatz zur früher geltenden Sexualmoral bewertet die Verhandlungsmoral nicht mehr die sexuelle Handlung selbst, sondern die Einvernehmlichkeit ihres Zustandekommens.

»Nur noch solche sexuellen Besonderheiten, die die Verhandlungsmoral inhärent verfehlen, z.B. die Pädophilie wegen des Machtungleichgewichts der Partner, bleiben als Perversion erhalten und werden heute unnachsichtiger ausgespäht und verfolgt als früher« (Schmidt 2004: 13). Praktisch heißt das, dass Pädosexuelle, Inzesttäter, »Kinderschänder« (wobei kaum differenziert wird), Sexualstraftäter kaum mehr zur Gattung Mensch gezählt werden. Schon die Psychotherapie Pädosexueller gilt manchen als »Tabubruch« (vgl. Die WELT vom 31. Mai 2007), darf in Hamburg nur noch außerhalb des Klinikums stattfinden. In England musste ein Pädiater untertauchen, weil er im Rahmen der Hatz auf Pädosexuelle wegen der Ähnlichkeit des Wortes attackiert wurde Die Beschäftigung mit diesen Tätern und die Verurteilung ihrer »verabscheuungswürdigen« Handlungen ermöglicht den ständigen Konsum und den heimlichen (Mit-) Genuss dieser Taten.

Die Erosion oder Dekonstruktion der Geschlechterdifferenz ist in aller Munde und wird vielfach begrüßt. Weitaus weniger thematisiert und auch weniger gefeiert wird die parallel laufende Dekonstruktion des Alters und der Generationendifferenz: 60-Jährige bekommen Kinder, Mutter und Tochter gehen im gleich kurzen Rock in dieselbe Disco; Freier gehen gern zu drogenabhängigen Prostituierten, weil die so kindlich wirken etc. Das berühmte „erste Mal“ der Jugendlichen findet heute häufig „unter den Augen“ bzw. Ohren der Eltern statt, statt wie früher heimlich im Auto o. ä. – noch dazu oft von Eltern, die nicht älter als ihre Kinder sein wollen. Was bedeutet das für die Ablösungsmöglichkeiten der Kinder? (Sexualität als Ablösung – Ablösung als Voraussetzung für Sexualität).

Es gibt durchaus unterschiedliche Positionen zur Abnahme der Generationendifferenz: Manche finden es positiv, wenn Mutter und Tochter die »besten Freundinnen« sind. Ich halte solche Verhältnisse für problematisch, vor allem, weil sie die Abgrenzung der Tochter von der Mutter und die Konkurrenz mit ihr in der Pubertät erschweren.

Warum wird die Dekonstruktion der Generationendifferenz weniger thematisiert und gefeiert? Zum

¹³ der SPIEGEL 15. 3. 2010

einen sicher wegen des Jugendwahns und der Kränkung, der narzisstischen Zumutung des Älterwerdens.¹⁴ Zum anderen aber auch, weil alle Menschen – nicht nur unbewusst – sexuelle Wünsche gegenüber Kindern haben können (und haben) und damit mehr oder weniger »zielgehemmt« umgehen. Der Umgang mit bewusstseinsfähigen sexuellen Impulsen von Erwachsenen gegenüber Kindern war noch nie leicht und ist in den Zeiten der Erosion der Generationendifferenz noch schwieriger geworden. Damit will ich nicht sagen, dass wir alle latent pädosexuell sind, denn die strukturierte Pädosexualität impliziert ein formiertes Sexualobjekt. Auch wenn ich nicht glaube, dass die strukturierte Pädosexualität zunimmt, habe ich doch den Eindruck, dass die Faszination durch Sexualität mit Kindern bei Männern, die keine strukturierten Pädosexuellen sind, aus vielerlei Gründen sehr verbreitet ist. Nur bei einem kleinen Prozentsatz derjenigen, die bei der 2006 in Deutschland wegen des Herunterladens von Kinderpornos aus dem Internet durchgeführten Razzia erfasst wurden, handelte es sich um echte strukturierte Pädosexuelle. Nach den Erfahrungen mit Betroffenen, die die Sexualmedizinische Ambulanz in Frankfurt am Main aufsuchten, haben bei den anderen Krisen der Männlichkeit, Sexualisierung der Hilflosigkeit (Abhängigkeit, Unschuld) des Kindes als Abwehr eigener Ohnmacht, Sammeltrieb, pubertäre Neugier u.v.m. zum Internet-Kinderporno-Konsum geführt.¹⁵) Die Faszination durch das Inzest-Phantasma wird mit der Dämonisierung der Pädosexualität verschleiert. Wenn ich von Dämonisierung spreche, will ich weder Pädosexualität noch sexuelle Traumatisierung von Kindern verharmlosen, sondern die Abwehraspekte des Diskurses thematisieren. Laut dem amerikanischen Sexualforscher Simon (1995: 102ff.) erregen in einer bestimmten, historisch gegebenen Gesellschaft im Allgemeinen diejenigen Perversionen die größte Aufmerksamkeit, »deren Unplausibilität allmählich abnimmt [...] die im Schatten des Nachvollziehbaren auftauchen, was dazu führt, dass die Suche nach der Perversität im anderen stets eine entsprechende Suche im Selbst auslöst. Diese Suche beschwört [...] die dunkle Ahnung einer Epidemie herauf«. Simon folgert daraus, dass die Vehemenz der zeitgenössischen



¹⁵ Der frei zugängliche, kostenlose Pornographie-Sektor im Netz wird übrigens *nicht* von Kinderpornographie dominiert! Der Zugang erfolgt weder „zufällig“ noch „leicht“. Man findet problemlos „Teenies/Lolita“, aber keinen Sex mit Kindern, auch nicht bei der Seite „Inzest“, obwohl da alles geboten wird – man muss sich nur das Alter selber phantasieren.

Reaktionen auf die Pädosexualität »nicht allein dem Wunsch nach Schutz der Kinder entspringt, sondern auch dem Bedürfnis nach Selbstschutz«. Der Konstruktion und der Verfolgung von »Sündenböcken« kann dann eine entlastende Funktion zukommen. Und das gilt nicht nur für Männer, wie die weiblichen Perversionen, die den kindlichen Körper fetischisieren, belegen (vgl. Becker 2002)

Zur Widersprüchlichkeit und Doppelbödigkeit des Diskurses über Sexualität mit Kindern gehört auch, dass einerseits von kindlicher Sexualität nur mehr als missbrauchter die Rede ist – und gleichzeitig der kindliche Körper zum Zwecke der Konsumförderung zunehmend medial sexualisiert bzw. fetischisiert wird. Kinder werden wie Erwachsene ausstaffiert und sollen zugleich kindlich-unschuldig sein. Das aktuelle Schönheitsideal wird immer jünger (Schamlippenverkleinerungen in der Pubertät etc.) und nähert sich zunehmend dem praepubertären Körperselbst als Ideal.

Fazit

Wir müssen uns Gedanken darüber machen,

- 1) wie ein weder verleugnender noch übergriffiger Umgang mit kindlicher Sexualität innerhalb und außerhalb der Familie aussehen kann
- 2) über einen adäquaten Umgang mit der immer länger werdender Adoleszenz und mit der Generationendifferenz heute
- 3) darüber, wie (auch: körperliche) Nähe in der Pädagogik möglich sein kann, ohne dabei die Generationendifferenz extrem zu hierarchisieren (Kirche) oder sie zu entgrenzen, zu verleugnen (Odenwaldschule) .

Ich plädiere

- 1) für das Wahrnehmen (das sich-bewusst-machen) von erotischen und sexuellen Gefühlen, Impulsen und Phantasien in pädagogischen und psychotherapeutischen Kontexten, anstatt sie zu tabuisieren und alle Probleme an Ethik-Kommissionen zu delegieren
- 2) für eine Fortbildung von LehrerInnen und PädagogInnen über Sexualität ohne Tunnelblick auf „Pädo“ und auf „Missbrauch“.

Literatur

Becker, Sophinette: Trauma und Realität. Zeitschrift für Sexualforschung 10, 1997 (a) , 197-207

Becker, Sophinette: Pädophilie zwischen Dämonisierung und Verharmlosung. Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik Heft 38, 5-21, 1997 (b)

Becker, Sophinette: Weibliche Perversion. Zeitschrift für Sexualforschung 15, 2002, 281-301

Becker, Sophinette: Sexuelle Verhältnisse im gesellschaftlichen Wandel – Diskurse und Realitäten. In: Thorsten Benkel und Fehmi Akalin (Hrsg) , Soziale Dimensionen der Sexualität. Psychosozial Verlag Gießen 2010, 177-194

Binswanger, Ralf: Kindliche Masturbation – ein genetischer Gesichtspunkt, insbesondere bei Anorexia und Bulimia nervosa
Psyche 1996 (Jg. 50) 07, 644-670

Clancy, Susan A. : The Trauma Myth. The truth about the sexual abuse of children – and its aftermath. Basic Books New York 2009

Dannecker, Martin (2007) : Sexueller Missbrauch und Pädosexualität. In: Sigusch, Volkmar (Hrsg.) (2007) : Sexuelle Störungen und ihre Behandlung: 4. , überarbeitete und erweiterte Auflage, Thieme Stuttgart New York, 295-299

Ferenczi, Sándor: „Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind“ (1932), in:

Schriften zur Psychoanalyse II, herausgegeben von Michael Balint, Gießen, Psychosozial Verlag 2004, 303–313

Gschwind, Herbert und Sophinette Becker (1995) : Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch. Ein Gutachten. Zeitschrift für Sexualforschung 8, 168-178

Gschwind, Herbert (2010) : Pädosexuelle Männer. Eine psychoanalytische Untersuchung. Zeitschrift für Sexualforschung 23, 299-327

Oevermann, Ulrich: Sexueller Missbrauch in Erziehungsanstalten. Zu den Ursachen. Merkur, Juli 2010, Nr. 734

Rutschky, Katharina: Erregte Aufklärung. Kindesmissbrauch: Fakten & Fiktionen. Klein Verlag Hamburg 1992

Schmidt, Gunter: Das Verschwinden der Sexualmoral. Über sexuelle Verhältnisse. Hamburg Klein Verlag 1996

Schmidt, Gunter: Das neue DER DIE DAS. Über die Modernisierung des Sexuellen, Gießen Psychosozial Verlag 2004

Simon, William: Devianz als Geschichte. Die Zukunft der Perversionen. Zeitschrift für Sexualforschung 8 (1995), 101–121.

Dr. Andreas Zimmer

Leiter des Arbeitsbereichs Beratungsdienste beim Bistum/Trier, Verantwortlicher für die Hotline der Deutschen Bischofskonferenz für die Opfer sexualisierter Gewalt

Empirische Ergebnisse aus der Arbeit der Hotline der deutschen Bischofskonferenz

Powerpoint-Präsentation

LEBENSBERATUNG IM BISTUM TRIER 

**Hotline der Deutschen
Bischofskonferenz für Opfer
sexueller Gewalt**



Erste Deskriptive Daten





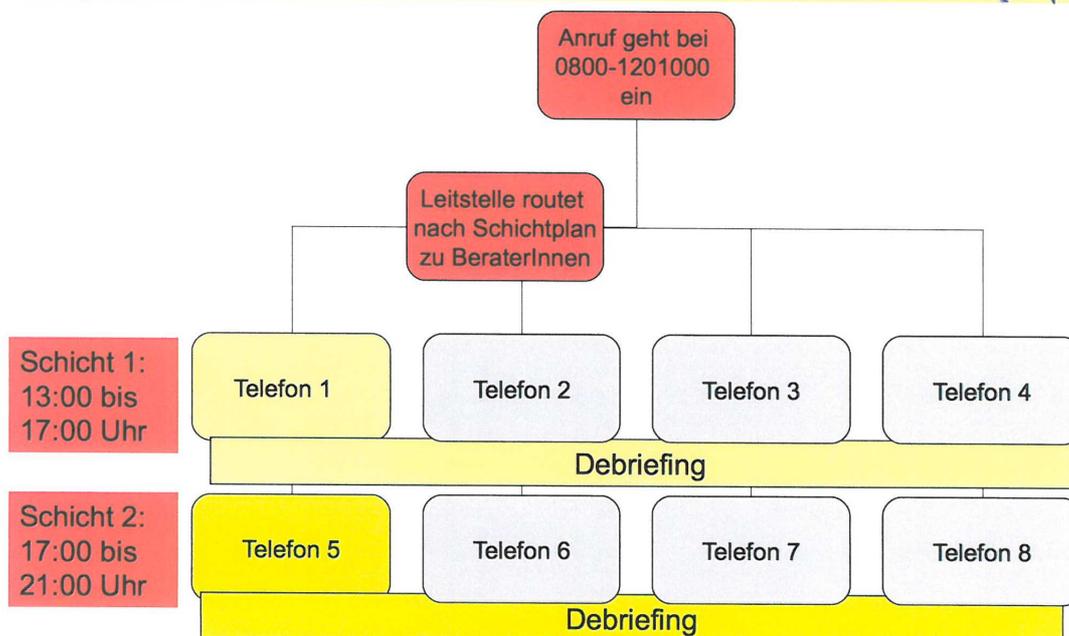
Inanspruchnahme, Stand: September 2011

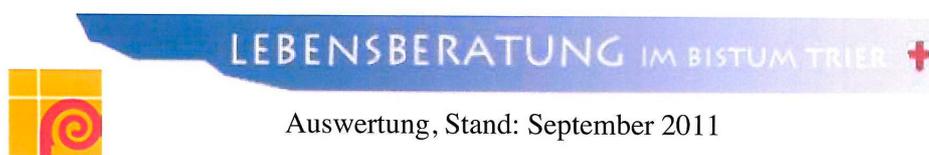
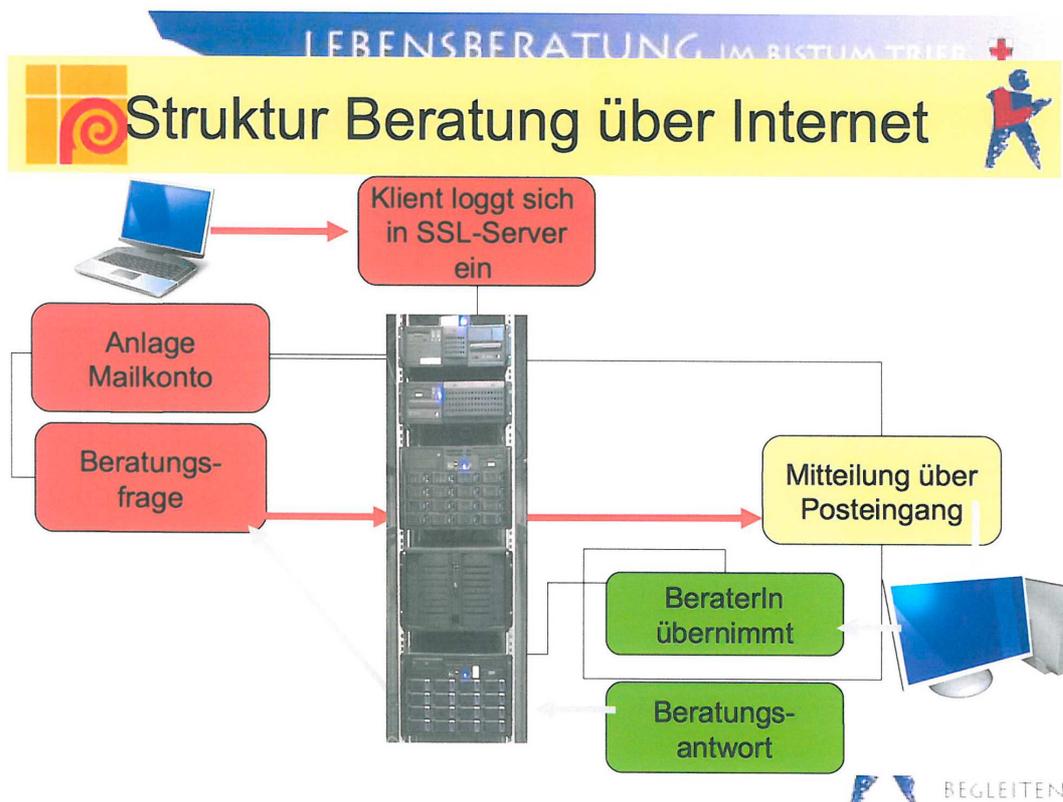
Bis 35. Kalenderwoche 2011:

- 32.602 registrierte Anrufversuche, 6.908 Verbindungen kamen zustande
- 352 Internetberatungen mit 2.501 Nachrichten
- 42.708 Besucher auf www.hilfe-missbrauch.de
- ca. 600 Briefe



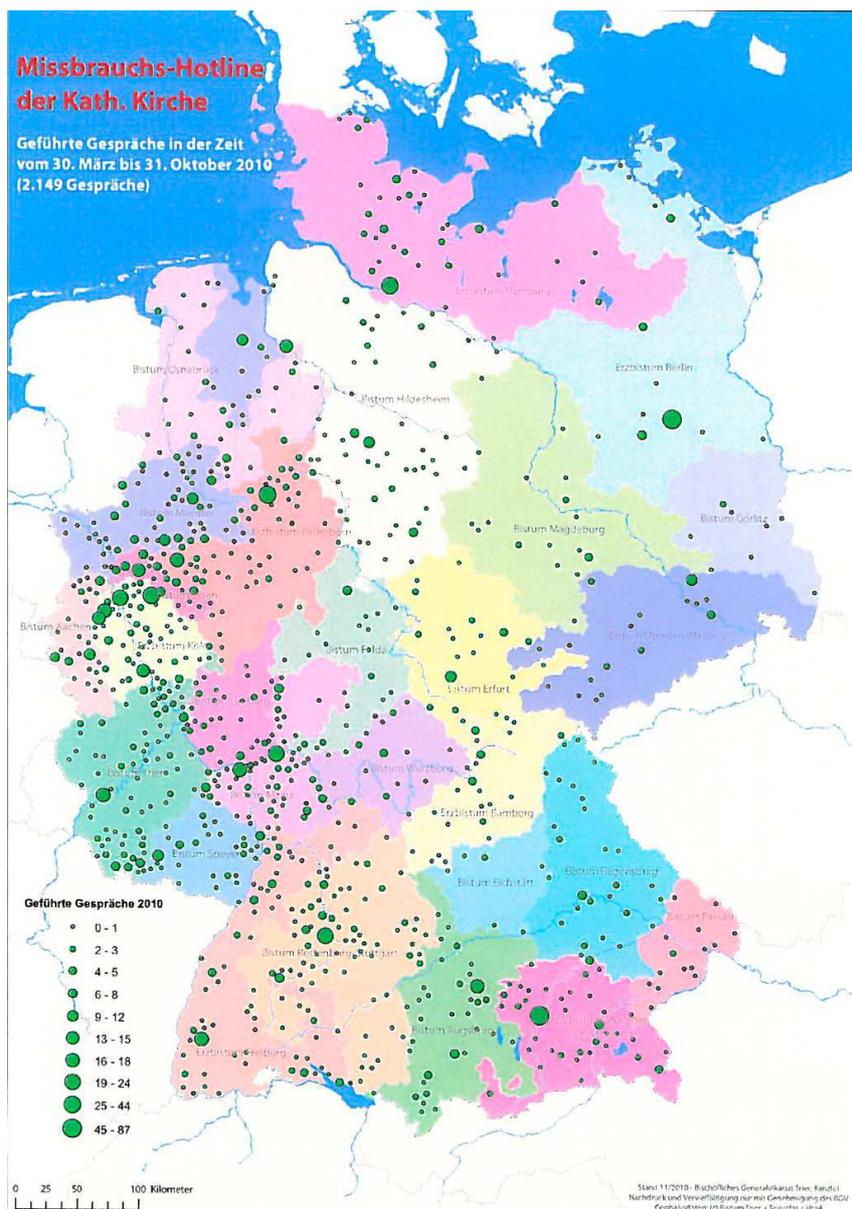
Struktur Telefon-Hotline





- Die Detail-Auswertungen beziehen sich bisher auf 1.532 auswertbare Datensätze zu Telefonkontakten, zusätzlich automatische Geodatenbestimmung bei 3.619 Telefonkontakten aus dem Festnetz
- 287 Datensätze zu Internetberatung
- 183 Datensätze zu Briefen









Fazit

- Örtlich ist die Anruffrequenz je höher, je dichter ein Gebiet besiedelt ist und je höher der Anteil der katholischen Bevölkerung ist
- Außer in Bayern entspricht der prozentuale Anteil der Anrufer an allen Anrufen weitgehend dem prozentualen Anteil an der Gesamtzahl der Katholiken in Deutschland (Bezugsgröße Katholiken insgesamt). In Bayern ist eine signifikante Abweichung festzustellen.
- Allerdings: jetziger Wohnort ist nicht unbedingt identisch mit Missbrauchsort



BEGEGNEN
BERATEN
BEGLEITEN



Wie wurde die Hotline genutzt?



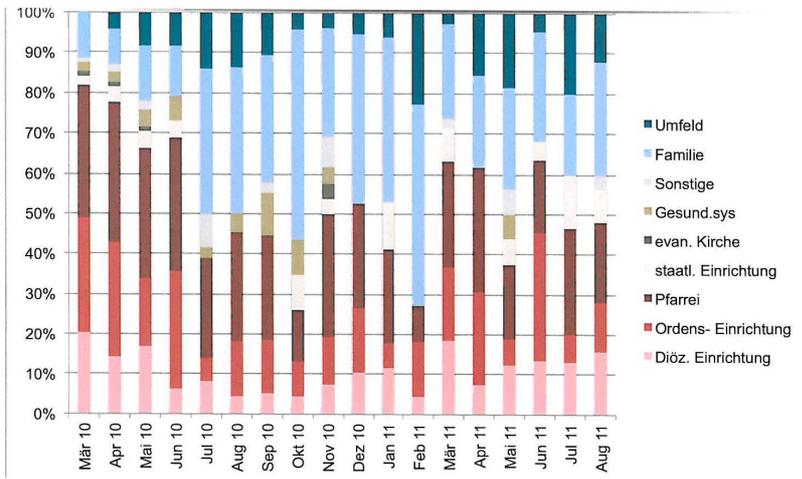
d.h. der Beratungsbedarf stand im Vordergrund. Es ging dabei häufig um Stabilisierung und Weiterleitung aufgrund akuter Krisen bis hin zu PTBS



BEGEGNEN
BERATEN
BEGLEITEN

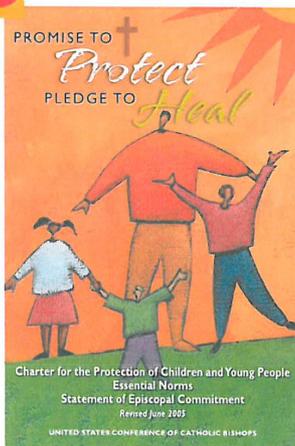
LEBENSBERATUNG IM BISTUM TRIER 

Prozentuale Anteile Anrufernde nach Setting des Missbrauchs



d.h. von Anfang an wurde die Hotline auch von Menschen aus dem außerkirchlichen Bereich genutzt, die ansonsten keinen Zugang zu einem qualifizierten Beratungsangebot hatten (Bedarfsanzeige!)

BEGEGNEN
BERATEN
BEGLEITEN



JohnJay-Report (USA)

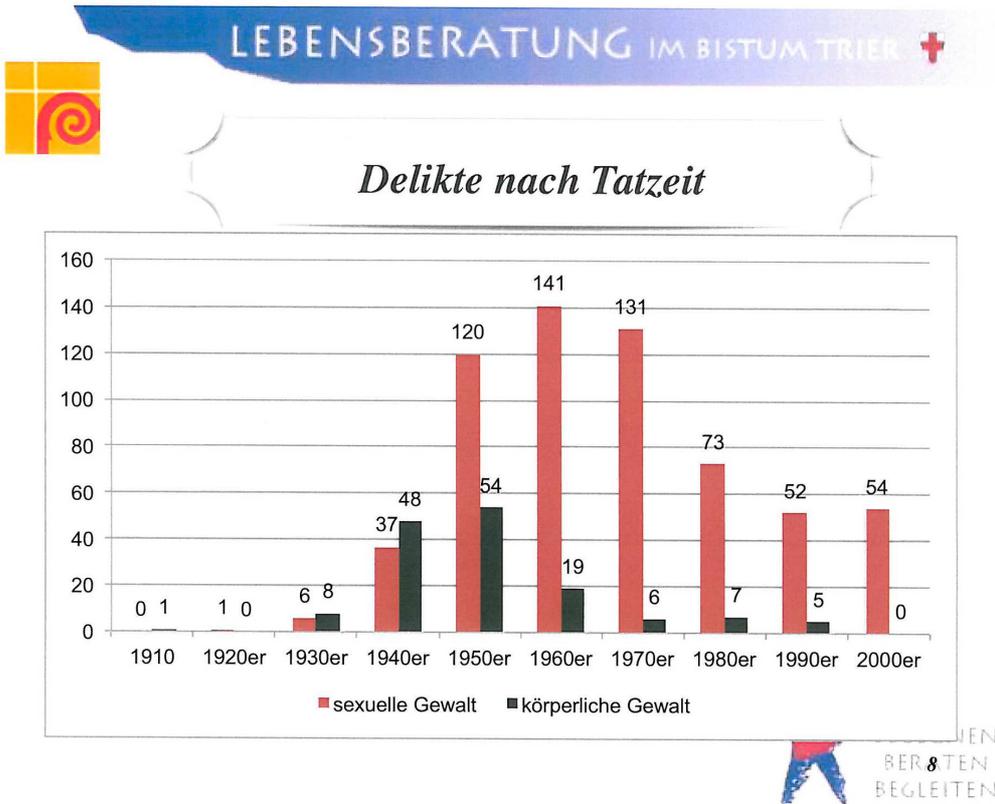


Adriaenssens
Commissie (Belgien)



Unabhängige Beauftragte der
Bundesregierung für Fragen
sexuellen Missbrauchs

Vergleichsdaten



	Gesamt	männlich	weiblich
Gesamt	54,36	54,49	54,21
Telefon	54,31	53,99	54,68
Internetberatung	45,21	48	43,74
Brief	58,92	60,06	55,89

d.h. es waren vor allem ältere Personen, die zu einem großen Teil erstmalig über die ihnen zugefügte sexuelle Gewalt berichteten. Je nach Zugangsweg wurde dabei eine andere Altersgruppe erreicht (Hinweis für Gestaltung Beratungszugänge?)

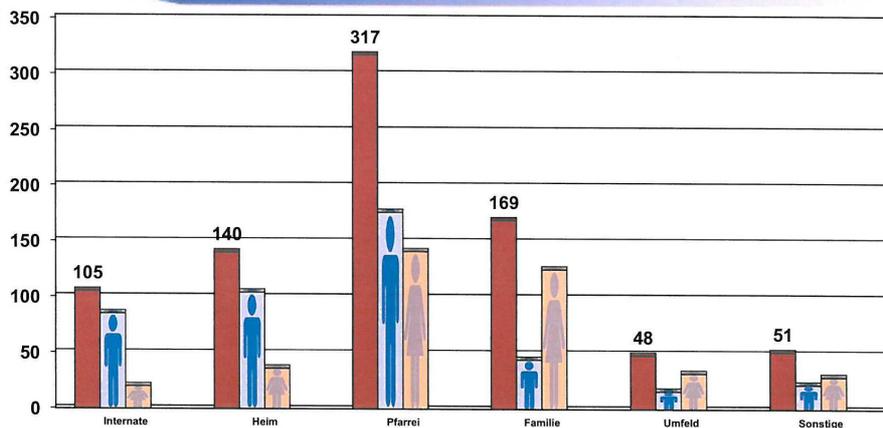


Meldungen nach Geschlecht

- männliche Nutzer der Hotline 620 (55,7%) zu 494 (44,3%) weibliche Nutzerinnen
- Zum Vergleich: bisher angenommene Opferverteilung bei sexuellem Missbrauch ansonst ca. 25% männlich zu 75% weiblich

d.h. der Anteil von betroffenen Männern und der damit verbundene Bedarf an Beratung könnte größer sein, als bisher angenommen. Gerade für Männer und für Paare waren passende Beratungsangebote vor Ort tatsächlich schwer zu finden (Hinweis auf Versorgungslücke?).

BEGEGNEN
BERATEN
BEGLEITEN



Missbrauch nach Ort und Geschlecht Opfer

■ Gesamt ■ Männlich ■ Weiblich □

d.h. die Meldungen von Männern betreffen überwiegend sexuelle Gewalt in Institutionen. Aus dem Kontext Familie gab es mehr Meldungen von Frauen.

BEGEGNEN
BERATEN
BEGLEITEN



Merkmale?

- Mehr Männer als Frauen meldeten sich, im kirchlichen Bereich dabei weniger Männer als im internationalen Vergleich zu erwarten gewesen wären.
- Die mutmasslichen Opfer waren zwischen 6 und 17 Jahren alt zu Beginn der Taten.
- Es zeigen sich typische Strukturen: Die Beschuldigten im Bereich Institutionen / Kirche nutzten vulnerable Situationen (Angst vor Schulversagen im Internat, Tod des Vaters, Entwicklungskrisen, totale Institution Heim) um das Vertrauen der Opfer zu erlangen. Sehr junge Opfer gab es im Bereich Heim.
- Die berichteten Delikte starteten meist mit einer Phase, in der die mutmaßlichen Täter die Opfer „testeten“, Beziehung aufbauten und häufig auch sich mit der Familie der Opfer anfreundeten
- Vor dem Missbrauch erhielten die Opfer zum Teil Alkohol., Zigaretten oder andere Begünstigungen
- Die Bandbreite der berichteten Delikte umfasst alle Bereiche. Viele Berichte besagen, das Taten oft mit leichteren Delikten begannen und sich dann steigerten.
- Die Opfer berichten häufig davon, das ihre Eltern ihnen nicht glaubten oder sie sogar bestrafte, weil sie es wagten einen kirchlichen Amtsträger zu beschuldigen.

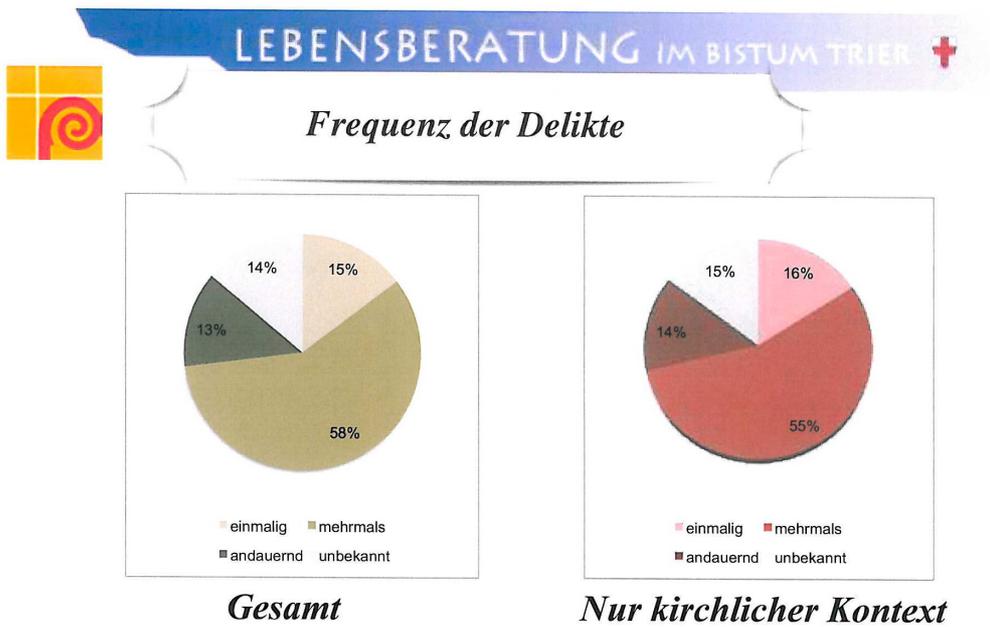
d.h. in Beratung kam z.T. auch dann Wut oder Trauer über das Versagen des sozialen Unterstützungssystems zum Tragen, wenn Missbrauchsart nicht die Familie war.



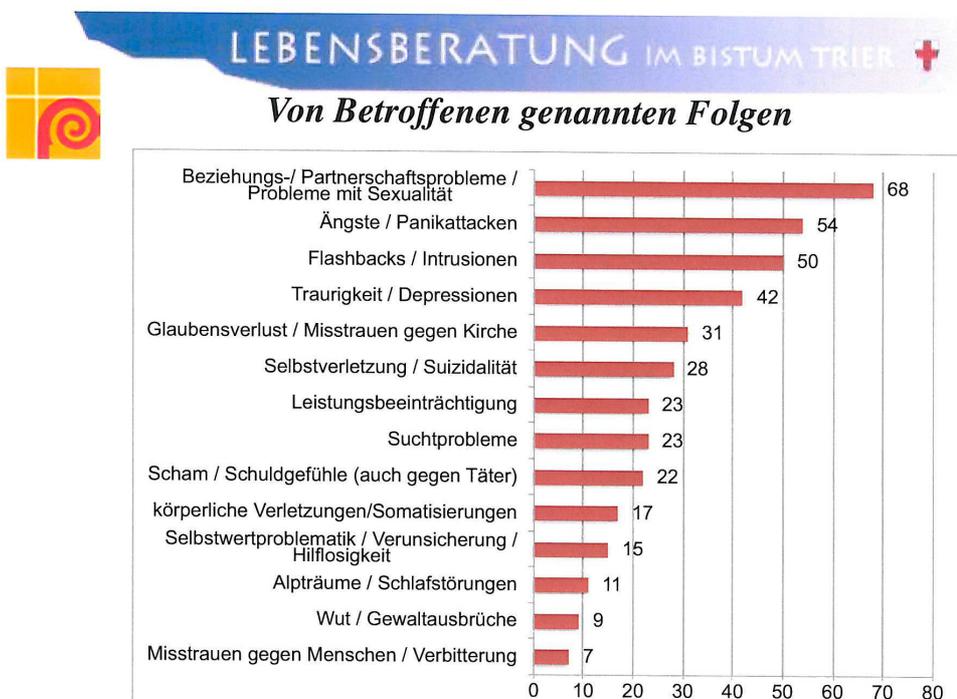
Rolle des religiösen Umfeldes?

- Bei Beschuldigungen aus dem kirchlichen Umfeld waren zum Zeitpunkt der Tat sowohl Täter wie Opfer aktive Mitglieder der Kirche.
- Als kirchliche Amtsträger genossen die mutmaßlichen Täter das tiefe Vertrauen der Opfer.
- Die Opfer wendeten sich häufiger wegen seelsorglichen Beistandes an die Täter, z.B. auch in der Beichte.
- Die Täter scheinen diese Situationen missbraucht zu haben, um die Opfer als vulnerabel zu identifizieren. Sie missbrauchten desweiteren Religiösität des Opfers, um Schweigegebote und andere Täterstrategien umzusetzen
- Als eine Konsequenz geben die Opfer sehr häufig den Verlust von Glauben oder Vertrauen in die Kirche an. D.h. sie verloren die Chance, ihre Spiritualität zu nutzen, um die Lebenskrise, in die der Missbrauch sie stürzte, zu bewältigen.

d.h. in Beratung stellte sich z.T. die Frage, wie mit verletzter oder verzerrter Religiösität umgegangen werden kann.



d.h. vor allem eine bestimmte Gruppe nutzte die Hotline : Personen, die angaben Opfer langanhaltender Beziehungstaten (z.T. Typ-2-Trauma) geworden zu sein.



d.h. am häufigsten wurden Beziehungs- und Partnerschaftsprobleme als dauerhaft belastend genannt, in Verbindung mit sexuellen Problemen.



Wohin wurde weiter geleitet?



BEGEGNEN
BERATEN
BEGLEITEN



Fazit

Die Mehrzahl der Anrufer war auf der Suche nach weiterer beraterisch – therapeutischer Hilfe.

Unterversorgung zeigte sich im Bereich Beratung für Männer und im Bereich Paarberatung.

Finanzielle Regelungen spielen erst seit Beginn des Jahres 2011 häufiger eine Rolle bei Anrufen.

- Eine wichtige Motivation wurde benannt mit: “Das soll Kindern heute nicht passieren, was mir passiert ist.”
- Ein häufiger Wunsch: “Die Bischöfe sollen das endlich entnehmen.”



BEGEGNEN
BERATEN
BEGLEITEN

Geschäftsführung zur Zeit:

pro familia - Bundesverband
Stresemannallee 3
60596 Frankfurt am Main

Tel.: 069 / 26 95 779-0

Fax: 069 / 26 95 779-30

E-Mail: sigrid.weiser@profamilia.de

Frankfurt, den 4.7.2011

Fachgespräch

„Psychosoziale Beratung von Erwachsenen und Paaren im Kontext sexueller Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt“

5. Oktober 2011

13:30 – 18:00 Uhr

Hoffmanns Höfe, Frankfurt am Main

Die psychosoziale und psychologische Beratung von Ratsuchenden, die Opfer von Grenzverletzungen, sexuellem Missbrauch oder sexualisierter Gewalt wurden - vielleicht sogar sexuelle Traumatisierungen erlitten haben - ist eine besondere fachliche Herausforderung für Beraterinnen und Berater.

Sie verlangt ein reflektiertes Fachverständnis auf den Gebieten der Sexualität und hier besonders den beraterischen Umgang mit den negativen Folgen von Sexualität.

Die Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung von Menschen kann vielgestaltige Auswirkungen auf die Partnerbeziehung und den Umgang mit den Kindern haben.

Die Beratung stärkt die Ratsuchenden in der Verarbeitung der belastenden und konflikthaften Folgen für die Partnerbeziehung und in der Beziehung zu den Kindern und verbessert damit die Möglichkeiten für das Gelingen individueller, partnerschaftlicher und familiärer Entwicklungen.

Im Fachgespräch sollen Berichte von Opfern sexualisierter Gewalt vorgestellt werden. Darüber hinaus sollen sexuelle Übergriffe und sexualisierte Gewalt im Kontext des sexualwissenschaftlichen Verständnisses von Sexualität dargestellt werden.

Neben den sich aus den Referaten ergebenden Fragestellungen, sollen in der anschließenden Fachdiskussion diskutiert werden:

- Auswirkungen von sexualisierter Gewalt auf die Partnerbeziehung (die Paarberatung)
- Beratung von Eltern, deren Kinder Übergriffe / sexualisierte Gewalt erleben oder erlebten
- Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt in der Mehrgenerationenperspektive
- Qualifizierungsbedarf für die Beratung
- Forschungsbedarf zum Thema
- Forderungen an Politik und Gesellschaft

Programm

13:30	Begrüßung
13:45	Referat „Empirische Ergebnisse aus der Arbeit der Hotline der deutschen Bischofskonferenz“ <i>Dr. Andreas Zimmer</i> Leiter des Arbeitsbereichs Beratungsdienste beim Bistum Trier, Verantwortlicher für die Hotline der deutschen Bischofskonferenz für die Opfer sexualisierter Gewalt
14:30	Nachfragen
15:00	Referat „Sexueller Missbrauch und Sexualität“ <i>Dr. phil. Sophinette Becker</i> Sexualwissenschaftlerin, Frankfurt am Main
15:45	Nachfragen
15:55	Pause
16:15	Fachaustausch und Diskussion
17:40	Gemeinsames Resümee (Fortbildungsbedarf, Forschungsbedarf, Forderungen an Politik und Gesellschaft)
18:00	Ende

Teilnehmer/- innen

BALDUS, Erika	Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Mannheim
BECKER, Dr. phil. Sophinette	Sexualwissenschaftlerin, Frankfurt am Main
BIEDOWICZ, Henriette	EKFuL, Berlin
BOLZ, Robert	pro familia-Bundesverband, München
BORNHOFEN, Ruth	Fachreferentin für die Psychologischen Beratungsdienste im Bistum Limburg, KBK EFL
ENGEL, Andreas	bke Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V., Fürth
FRITZ, Rainer	Kath. BAG e.V., Freiburg
GALLISCH, Michael	Beratungszentrum-Mitte, Dietzenbach
HEINKEL, Claudia	Diakonisches Werk der EKD
HOLTERMANN, Rolf	DAJEB, München
KINZINGER, Sigrid	Psychologische Fachstelle Kinderschutz, Stadt Frankfurt
KINZINGER, Wolfgang	EKFuL, Berlin
LIEBISCH, Peggi	pro familia-Bundesverband, Frankfurt am Main
MENNE, Klaus	bke Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V., Fürth
NEUKIRCH, Martina	pro familia Darmstadt
OTT-UHLAND, Sabine	pro familia Dietzenbach
ROHLOFF, Jacqueline	bke Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V., Fürth
SCHMID-FÜTTERLING, Ulrike	pro familia Kaiserslautern
SCHMIDT, Christoph	bke Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V.
SCHOLL, Erhard	EFL-Beratungsstelle, Schweinfurt
SZEIMIS, Werner	pro familia Frankfurt am Main
WEISER, Sigrid	pro familia-Bundesverband, Frankfurt
WINGERT, Jan	EKFuL, Berlin
WITTEL-FISCHER, Barbara	pro familia Münster
ZIMMER, Dr. Andreas	Leiter des Arbeitsbereichs Beratungsdienste beim Bistum Trier

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)